



Daniel Barenboim.
Foto: Odd Andesen/AFP

Barenboim nun Ehrenbürger Berlins Star-Dirigent

Der Dirigent Daniel Barenboim ist zum 123. Ehrenbürger des Landes Berlin ernannt worden. Die amtierende Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey (SPD) und die Präsidentin des Abgeordnetenhauses, Cornelia Seibeld (CDU), verliehen dem 80-Jährigen am Freitag die Ehrenbürgerwürde. Er wurde als „eine der bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten unserer Zeit“ gewürdigt, wie es aus der Senatskanzlei hieß. Barenboim war ab 1992 Generalmusikdirektor der Staatsoper Unter den Linden und trat im Januar nach über 30 Jahren aus gesundheitlichen Gründen zurück. Die mit der Staatsoper eng verbundene Staatskapelle hatte ihn 2000 zudem zum Chefdirigenten auf Lebenszeit gewählt.

Der 1942 in Argentinien geborene Musiker gilt als einer der bedeutendsten Künstler im Bereich klassischer und zeitgenössischer Musik. Er arbeitete an großen Konzerthäusern in aller Welt und trat mehrfach im Festspielhaus Baden-Baden auf. 1992 gründete er außerdem das West-Eastern Divan Orchestra, das junge Musiker aus Israel und den arabischen Ländern zusammenbringt. „Daniel Barenboim prägt die Kulturlandschaft unserer Stadt wie kein Zweiter“, so Giffey. Seine Karriere umfasse über 60 Jahre, seit über 30 Jahren bereichere er Berlin mit seinem Schaffen. „Dass Musik Brücken baut und die Menschen dazu bringt, einander zuzuhören“, lebe Barenboim. (AFP)

„Der Ball liegt jetzt beim Ministerium“

Karlsruher Hochschule für Gestaltung bei Semestereröffnung trotz vieler Neuberufungen weiter im Krisenmodus

Von Andreas Jüttner

Ob eine heutige Einrichtung so lange bestehen wird wie das legendäre „Haus der Weisheit“, das im Jahr 825 in Bagdad gegründet wurde und 433 Jahre existierte, bis es von den Mongolen zerstört wurde? In seiner Rede zur Semestereröffnung der Staatlichen Hochschule für Gestaltung (HfG) Karlsruhe versuchte Rupert Vogel, der Vorsitzende des Hochschulrats, mit diesem Bild ein humorvolles Hoffnungszeichen zu setzen. An die HfG, die im vergangenen Jahr ihr 30-jähriges Bestehen gefeiert hatte, appellierte er mit humoriger Gelassenheit: „Lassen wir uns von kleinen Havarien nicht erschüttern, sondern lieber auf die nächsten 400 Jahre blicken. Jedenfalls die Langzeitstudierenden werden die hoffentlich noch mitbekommen.“

Von Havarien ist die Hochschule nun schon seit einiger Zeit betroffen, unter anderem aufgrund einer anhaltenden Leitungskrise und chronischer Unterbesetzung. Dies brachte bei der traditionell zur Semestereröffnung gehörenden Diplomübergabe die Medienkunst-Absolventin Lena Zweirina kritisch zur Sprache. Mit reichlich Galgenhumor sprach sie von einer „Stattlichen Hohlshule für Gestalten“.

Auf der „verantwortungsvertagenden“ Machtebene sei im vergangenen Jahr ein „nicht enden wollendes Telenovellaientheater der Eitelkeiten im Stil von ‚Game of Thrones‘“ aufgeführt worden, wobei es für „die illustren Hauptrollen“ möglicherweise eine Regieanweisung gegeben habe, „keinerlei Schambewusstsein zeigen zu dürfen“.

Der verwendete Plural legt nahe, dass sich dies nicht allein auf den umstrittenen Rektor Jan Boelen bezog. Dieser war 2022 zwei Mal abgewählt und beide Male per gerichtlicher Eilentscheidung wieder ins Amt gesetzt worden. Bei der Semestereröffnung war er nicht anwesend. Inwieweit er seit seiner Wiedereinsetzung Anfang März in Karlsruhe aktiv seinem Amt nachgegangen ist, darüber gehen die Aussagen



Sieben auf einen Streich: Ungewöhnlich viele neu berufene Professorinnen haben sich bei der Semestereröffnung an der HfG im ZKM-Hallenbau vorgestellt.
Foto: Minhee Oh

auseinander. Constanze Fischbeck und ihr Prorektor-Kollege Matthias Bruhn verweisen auf Nachfrage unserer Redaktion auf nur wenige Anwesenheitstage in vier Wochen. Boelen hingegen erklärte auf Anfrage, er sei seit dem Gerichtsbeschluss pro Woche mehrere Tage in Karlsruhe gewesen und sei dort auch auf der Suche nach einer neuen Wohnung.

Gelöst ist das Problem der Unterbesetzung auch mit der eindrucksvollen Zahl von sieben Neuberufungen noch nicht. Vielmehr wären ohne diese Neubesetzungen nur noch fünf von 21 Professuren fest besetzt gewesen, da zum 31. März fünf Zeitverträge ausgelaufen waren.

Doch gerade das Vorgehen bei Neubesetzungen gilt als eines der Hauptargumente für die doppelte Abwahl Boelens. Denn Boelens Gegner werfen ihm vor, seine Befugnisse als Rektor genutzt zu haben, um Berufungsverfahren zu verschleppen. Damit sowie durch weitere Eigenmächtigkeiten gefährde er die HfG in ihrer Handlungsfähigkeit. Es gibt aber auch Stimmen, die Boelens Gegner als Gruppe einstufen, die mit der Abwahl ein eigenes Interesse an Entschei-

dungsbefugnissen verfolgt habe – nicht zuletzt hinsichtlich der als lukrativ geltenden Berufungen auf Lebenszeit. In mindestens einem laufenden Verfahren hierzu soll eine jener Personen kandidieren, deren Zeitverträge Ende März ausliefen.

Postgraduale Phase für HfG-Studenten in ZKM

Ganz neu in Karlsruhe sind die nun vorgestellten sieben Neuberufungen. Dass diese für die HfG ungewöhnlich hohe Zahl möglich war, würdigte Prorektorin Constanze Fischbeck als Verdienst einer „gemeinsamen Leistung“. Um bis zum Sommer 2024 die anvisierte Vollbesetzung zu erreichen, wolle man im nun begonnenen Semester vier weitere laufende Berufungsverfahren abschließen, zwei neue einleiten und diesen umwälzenden Erneuerungsprozess im Winter fortsetzen. „Wir haben jetzt eine selten starke Chance für eine aktuelle Neuausrichtung und Gewichtung unserer Lehre“, so Fischbeck.

Zudem könne „der frische Wind in den benachbarten Institutionen“ sich auch positiv auf die HfG auswirken. So sei

man mit dem neu besetzten Vorstand des Zentrums für Kunst und Medien (ZKM) in Gesprächen für eine postgraduale Phase für HfG-Absolventen am ZKM. Damit könne die von ZKM-Gründungsdirektor Heinrich Klotz anvisierte Zusammenarbeit von HfG und ZKM aktualisiert und institutionalisiert werden.

Die aktuelle Situation aber fordere ihren Tribut, betonte Fischbeck: „Die ungelöste Krise in der Leitung dauert schon viel zu lange.“ Zum einen ruhe die administrative Arbeit auf viel zu wenigen Schultern, wovon die Kapazitäten für Forschung und Lehre litten. Zum anderen werde die Aufbruchstimmung durch anhaltende Unklarheiten getrübt.

„Indikator einer zutiefst falschen Gewichtung sind die Gerichtsprozesse, in die die HfG verwickelt ist“, so Fischbeck. „Wir wünschen uns eine baldige Beendigung aller Gerichtsprozesse.“ Denn es sei ihrer Ansicht nach der falsche Weg, „interne Konflikte an ein Gericht zu externalisieren“.

Auf Nachfrage unserer Redaktion konkretisiert Fischbeck: Damit die Hochschule wieder effizient arbeiten könne, müsse baldmöglichst eine

Entscheidung her. „Und da liegt der Ball jetzt beim Ministerium.“ Bei der Zerschlagung des gordischen Knotens im Konflikt, der durch die doppelte Abwahl von Boelen entstanden ist, setzt man an der HfG offenbar keine großen Hoffnungen in das Entscheidungstempo der Justiz.

Das zuständige Landesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst verweist in der seit gut zwei Jahren bekannten und 2022 eskalierten Krise auf die Autonomie der Hochschulen. Eine Lösung zur nachhaltigen Befriedung könne es „nur im Rahmen der einschlägigen hochschul- und dienstrechtlichen Vorgaben“ geben, antwortete ein Sprecher des Ministeriums im April auf Anfrage. „Lösungsmöglichkeiten, die in der Privatwirtschaft denkbar wären, kommen bei einem verbeamteten Rektor nicht in Betracht“.

Dem Ministerium sei allerdings bewusst, dass „ein vertrauensvolles Zusammenwirken des Rektors mit den Hochschulgremien sehr schwierig geworden“ sei. Insofern steht die HfG zunächst weiterhin im Spannungsfeld, sich unter schwierigen Bedingungen neu aufstellen zu müssen.

So komisch kann schöne Sprache sein

Max Goldt zeigt sich im Tollhaus Karlsruhe einmal mehr als Sprach- und Sprechkünstler

Von Andreas Jüttner

Ein Max-Goldt-Fan hat das Video eines Interviews mit Goldt auf YouTube wie folgt kommentiert: „Max GOAT (würde er selbst wahrscheinlich nicht mögen).“ In der Tat: wahrscheinlich nicht. Denn Max Goldt ist ein Meister im humorvollen, aber immer klugen und präzisen Umgang mit der deutschen Sprache. Als solcher ist er für seine Bewunderer zwar ein heißer Kandidat für den Titel als „Greatest Of All Time“ (GOAT). Doch Anglizismen, zudem als Abkürzung, stehen wohl kaum auf seiner Nice-To-Have-Liste.

Gut: Die hat er aus den genannten Gründen wohl ebenfalls nicht. Und auf seiner To-Do-Liste (die bei ihm sicher anders heißen würde) steht leider schon seit einigen Jahren nicht mehr die Veröffentlichung neuer Texte. Immerhin greift er noch auf Lesetour. Im Tollhaus Karlsruhe wird einmal mehr deutlich, warum Goldt im vergangenen Herbst in Baden-Baden mit dem hochkarätigen Jacob-Grimm-Kulturpreis für Deutsche Sprache ausge-

zeichnet worden ist.

Goldt sei „ein Meister der kleinen Formen, ein strenger Stilist, doch gleichzeitig offen für sehr freie poetische Formen“ hatte es in der Jurybegründung geheißen. Seit Langem bekannt und auch bei der Lesung in Karlsruhe am augenfälligsten ist Goldts Gespür für Worte und deren Verbindung. „Die Libido streunt gern mal abseits der Hauptverkehrsachsen“ lautet einer jener typischen Goldt-Sätze, deren sanfte Ironie in der bewusst onkelhaften Gemütlichkeit seiner Hörbucherfahrenen Vorlesestimme erst so richtig schön zum Glänzen kommt.

Weithin vergessene Wörter wie „Ungemach“, „liebäugeln“ oder „einschlummern“ geben sich hier ein Stelldichein. Die Komik entsteht, indem Goldt die altertümlich anmutende Erzählersprache auf Dialoge treffen lässt, die präzise der Gegenwart abgelauscht und satirisch hochgeschraubt sind. Etwa wenn drei Großstadtgören bei einer Kinderführung im Kunstmuseum darüber sinnieren sollen, was denn wohl in der „Büchse der Pandora“ auf-



Max Goldt.
Foto: Bernadette Fink

bewahrt wird. Die Antworten reichen vom gelangweilten „Who cares?“ bis zum bio-bewussten „Chia-Samen!“

Der sich immer absurder hochschaukelnde Vorgang wirkt nicht nur wie das Comic-Szenario, sondern ist eines. Denn was Goldt nach wie vor sehr produktiv veröffentlicht, sind Comicbände in Zusammenarbeit mit dem Zeichner Stephan Katz. Aus einigen davon hat er kleine Dramolette geschliffen, die der Sprach-

und Sprechkünstler mit großer Freude für sich und sein Publikum vorträgt.

Trotzdem ist der Rückgang seines Prosa-Outputs zu bedauern, wenn man hört, wie einzigartig Goldt durch seine Schilderungen Bilder und Szenen entstehen lässt, die man kennt, aber nie so formulieren könnte. Etwa wenn er die vor ein bis zwei Jahrzehnten noch flächendeckend üblichen Rituale eines „schön gesellschaftslähmenden und wirtschaftsschädigenden Doppel- bis Dreifachfeiertags“ wie Ostern oder Pfingsten beschreibt.

Das beginnt mit der „Vorfreude vortäuschenden Turbulenz beim Einkauf“, führt über das Sonntagsfrühstück zu „leichter Feiertagsklassik“ und den Spaziergang „in pflegeleichten Übergangsparkas durch außerordentlich unquirliche Straßen“ bis hin zum Fernsehprogramm mit „westdeutschen Spielfilmen aus den Fünfziger Jahren“ am Feiertagsmontag: „Nach einem dieser Filme ist man malade, nach zweien davon moribund.“ Nach zwei Stunden Max Goldt hingegen ist man quickfidel.



Der Künstler thematisiert sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche.
Foto: Henning Kaiser/dpa

Nackt im Beichtstuhl Aufsehenerregende Kunst in Köln

Ein Beichtstuhl, ein Priester und sechs nackte junge Männer, auf Kirchenbänken knieend. Bei seiner Live-Installation lässt der Künstler Dennis Josef Meseg wenig Spielraum für Deutungen – es geht um sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche. Doch die Aktion, die noch bis Sonntag bei der Messe Discovery Art Fair in Köln zu sehen ist, hat noch eine Wendung: In späteren Szenen sind die Rollen am Beichtstuhl vertauscht. „Ich verweise die Täter auf den

Platz, der ihnen zusteht. Und zwar vor ihren Opfern knieend“, sagt Meseg. „Sie hüllen sich in teure Gewänder, predigen Gottes Wort und erteilen Absolution. Dabei sind sie es, die Vergebung benötigen. Denn sie sind Wölfe im Schafspelz“, wird Meseg in der Aktionsbeschreibung deutlich. Der 44-Jährige betont aber: „Ich greife mit der Kritik nicht die katholische Kirche oder den Glauben an sich an, sondern Umgang und Kommunikation mit Tätern und Opfern.“ (dpa)